

elle und Adel begrüßen die Reformation als moderne Zeit. Aber die neue Bewegung erobert nur die Städte. Die von den Jesuiten organisierte Gegenreformation hat darum leichtes Spiel. 1599 bilden Protestanten und Orthodoxe eine Schicksalsgemeinschaft und entwickeln einen ökumenischen Dialog.

Das Buch schließt nicht nur eine Wissenslücke. Es erinnert Evangelische und Orthodoxe an einst gelungene Gestaltungen von Dialog und Gemeinschaft. Diese als Perspektive für unsere Zeit zu erschließen, wäre eine lohnende weitere Aufgabe.

Hartmut Hövelmann

Fritz Büsser: **Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung**, 2 Bde., Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2004 und 2005, 305 und 371 S. – ISBN 3-290-17296-1 / 3-290-17297-X.

Heinrich Bullinger, seit Ende 1531 der Nachfolger Huldrych Zwinglis als Antistes der Zürcher Kirche, hatte innerhalb der reformationsgeschichtlichen Forschung des 20. Jahrhunderts einen schweren Stand. Beherrschte im lutherischen Kontext das Werk Martin Luthers die historischen Fragestellungen, so prägten im reformierten Bereich Zwingli und Calvin gleichermaßen die Forschungen. Bullingers kirchenpolitischer Einfluß wie auch sein theologisches Werk standen hingegen für Jahrzehnte ganz im Schatten dieser bekannten Namen.

Es zählt zu den großen Verdiensten des emeritierten Zürcher Reformationshistorikers Fritz Büsser, daß Bullinger gegenwärtig verstärkt Beachtung findet. B. schuf, hierin unterstützt von engagierten Mitstreiterinnen und Mitstreitern, die organisatorischen und inhaltlichen Grundlagen dafür, daß heute die politischen und theologischen Ausstrahlungen Bullingers

erforscht werden können. Nicht zuletzt gab der von B.s Nachfolger Emidio Campi angeregte und organisierte Internationale Kongreß zum 500. Geburtstag Bullingers im Jahr 2004 der Forschung weitere wichtige Impulse.

Im Kontext dieser Jubiläumsfeierlichkeiten legte B. den ersten Teil seiner Bullingerbiographie vor. Seine Studie löst die in weiten Bereichen inhaltlich überholte, aber bis dahin einzige deutschsprachige Biographie Bullingers von Carl Pestalozzi aus dem Jahr 1858 ab. Band I der Biographie behandelt in einem kürzeren ersten Teil Bullingers Lebenslauf bis zu seinem Pfarramt in Bremgarten 1531 („Die Grundlagen“, 3–80). In einem ausführlichen Teil schildert B. die gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Rahmenbedingungen, die 1531 zur Kappeler Krise und zur Wahl Bullingers führten, weiter die Auseinandersetzungen um die Positionierung der Zürcher Kirche innerhalb des Zürcher Standes sowie schließlich die inhaltlichen Schwerpunkte der Tätigkeit Bullingers als Vorsteher der Zürcher Kirche („Der erste Kreis: Zürich, eine „Stadt auf dem Berg““, 81–296).

Der zweite Band der Biographie widmet sich den persönlichen und kirchenpolitischen Beziehungen wie auch den theologischen Ausstrahlungen, die von Zürich zur Zeit Bullingers ausgegangen sind. Das als „der zweite Kreis“ bezeichnete dritte Kapitel des Gesamtwerkes greift ein dringendes Forschungsdesiderat auf: die Beziehungen der Zürcher Kirche und ihrer Repräsentanten zur reformierten Eidgenossenschaft (1–175). Politische Konflikte mit den übrigen Ständen der Eidgenossenschaft werden ebenso sorgfältig analysiert wie die Positionen, die Bullinger in ihnen einnahm (3–29). Ebenso werden Bullingers theologische Auseinandersetzungen mit Altgläubigen und Täufern dargestellt (31–64). Bemerkenswert ist B.s Darstellung des Abendmahlsstreites: In klar verständlicher Sprache gelingt es ihm auf wenigen Seiten,

nicht nur die theologischen Positionen Zwinglis, Bullingers, Calvins und Bucers in der Abendmahlsfrage zu erläutern. Der Autor analysiert zudem die Position der lutherischen Theologen und skizziert die kirchenpolitischen Konsequenzen der Diskussion für Reformierte und Lutheraner bis in die achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts hinein (64–79).

Nach der Schilderung von theologischen Problemfeldern stellt B. den kirchenpolitischen Einfluß, den Bullinger auf andere reformierte Kirchen der Eidgenossenschaft (Basel, Bern, Sankt Gallen) und ihrer zugewandten Orte auszuüben suchte (81–113), dar. In diesen Kontext gehört auch B.s Schilderung der Beziehungen zur französischen Schweiz, und hier speziell die Kontakte zu den herausragenden theologischen Führungsgestalten Johannes Calvin und Theodor Beza. B. weist nach, daß Bullingers Verhältnis zu Calvin von einem vertrauensvollen Gedankenaustausch und dem gegenseitigen Bemühen, sich eng miteinander abzustimmen, geprägt war. Erste Mißtöne zwischen Zürich und Genf stellten sich erst unter Calvins Nachfolger Theodor Beza ein. Beza verehrte Bullinger zwar als eine bedeutsame kirchliche Autorität, nutzte aber doch seine Stellung diplomatisch geschickt, um sich beispielsweise im Kirchenzuchtstreit der sechziger Jahre auf Kosten Bullingers theologisch und kirchenpolitisch zu positionieren (115–143). B. analysiert die theologischen Ausstrahlungen des „ökumenischen Patriarchen“ Bullinger innerhalb der Eidgenossenschaft unter den Stichworten „der Grundsatz“, „der Polemiker“, „der Lehrer“ und „der Historiker“ (145–161). Mit einer Darstellung des „Zweiten Helvetischen Bekenntnis“, eines bedeutsamen Kompendiums der Theologie Bullingers, welches nicht nur in der Eidgenossenschaft, sondern auch in den übrigen reformierten Territorien Europas eifrig gelesen wurde, schließt B. dieses Kapitel (163–175).

„Bullinger und die Reformierten in Europa“ – mit dieser Überschrift wird der dritte Wirkungskreis Bullingers (das IV. Kapitel des Gesamtwerkes) überschrieben. Anhand von Schriften, Predigten und Briefen Bullingers werden seine Anstrengungen nachgezeichnet, zugunsten reformierter Gemeinden in ganz Europa zu intervenieren. Ob im Reich, in Frankreich, England, Osteuropa oder Holland, Bullinger suchte durch persönliche Ansprache von einflussreichen Politikern und Theologen die kirchlichen Diskussionen zu beeinflussen. Im Dialog mit lutherischen Gesprächspartnern suchte er diese davon zu überzeugen, daß die Gemeinden, die sich an der Zürcher Kirche orientierten, auch ohne die Annahme der *Confessio Augustana Invariata* rechtgläubig seien – meist vergeblich. Dennoch trugen seine Gesprächsbemühungen wie auch die Rezeption seiner Arbeiten insbesondere in der Kurpfalz, Osteuropa, England und den Niederlanden entscheidend zur Verbreitung der theologischen und kirchenpolitischen Grundüberzeugungen Bullingers bei. Oberstes Ziel für den Zürcher war stets der Erhalt und die Förderung reformierter Gemeinden, wenn möglich, Zürcher Prägung (179–316).

B. greift problemorientiert neue Darstellungen zum Thema der europäischen Kirchenpolitik Bullingers auf, strukturiert den Stoff neu und ergänzt diesen durch weitere Quellenanalysen. Hilfreich sind in diesem Zusammenhang seine Überlegungen zur Frage nach einer von Bullinger selbst erarbeiteten und von ihm stets überprüften Grundlegung der Kirchenpolitik des Zürchers. Am Beispiel der Apokalypsepredigten (1557) wie der Verteidigungsschrift für Königin Elisabeth I. (1571) wird deutlich, daß Bullinger auf politische Krisen nicht mit politischem Aktivismus, sondern zunächst mit intensivem theologischem Nachdenken reagierte (317–337).

Gut lesbar erzählt, zeichnet B.s zweibändige Bullingerstudie, die im zweiten Band mit einem Gesamtregister abgeschlossen

wird (359–371), eine enge sachliche Verwobenheit von theologiegeschichtlichen, kirchenpolitischen und biographischen Fragestellungen aus. Nicht nur die wichtigsten theologischen Arbeiten des Zürchers werden von ihm interpretiert und in ihren historischen Kontext gestellt, er arbeitet zugleich auch die Bedeutung von Bullingers theologischen Grundeinsichten für dessen Verkündigung, Seelsorge, kirchliche Verwaltungspraxis und Politik deutlich heraus. Auf diese Weise wird den Lesern dieser Studie die Zürcher Kirche zur Zeit Bullingers lebhaft vor Augen geführt. B. erbringt den Nachweis, daß Zürich innerhalb der reformierten Welt neben Genf ein vitales theologisches und kirchenpolitisches Zentrum darstellte, welches in der Eidgenossenschaft wie im übrigen reformiert beeinflussten Europa hohe Bedeutung besaß.

Das Werk liegt erst seit Mitte 2005 der Öffentlichkeit in beiden Bänden vor. Eines ist aber schon jetzt deutlich: Wer sich in Zukunft mit dem Zürcher Antistes und den von ihm ausgehenden Impulsen beschäftigen möchte, wird auf lange Zeit B.s eindrucksvolle Studie nicht übergehen können.

Andreas Mühling

Thomas Töpfer: *Die Leucorea am Scheideweg. Der Übergang von Universität und Stadt Wittenberg an das albertinische Kursachsen 1547/58.* Eine Studie zur Entstehung der mitteldeutschen Bildungslandschaft, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004, 259 S. – ISBN 3-374-02173-5 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe B, 3).

Im November 1546 – nur wenige Monate nach dem Tode Luthers – mußte die durch ihn weltberühmt gewordene Wittenberger Universität offiziell ihren Lehrbetrieb einstellen. Dieser Schritt war aufgrund der

Kampfhandlungen des Schmalkaldischen Krieges unumgänglich geworden. Erst ein Jahr später konnte man die Wiedereröffnung der Einrichtung bekannt geben, die von nun an zur Herrschaft der albertinischen Linie des Hauses Wettin gehörte. Die Leipziger Magisterarbeit von T. bietet erstmals eine umfassende Untersuchung der Vorgänge des Übergangs sowie der Integration der Stadt und der Universität Wittenberg in das unter Moritz von Sachsen neu entstandene Kurfürstentum.

Die dabei gewählte Betrachtungsweise aus den verschiedenen Blickwinkeln (Kurfürst, Stadt, Universität) erweist sich dem Untersuchungsgegenstand als angemessen. Nachdem einführend die Geschichte der Leucorea von ihren Anfängen bis zum Jahre 1546 behandelt wird (28–41), stellt T. zuerst die Vorgänge des innerdynastischen Herrschaftswechsels in Sachsen im Jahre 1547 vor (42–52). Dem schließt sich die Betrachtung der Ereignisse hinsichtlich der Stadt Wittenberg an (53–71). Dabei ist bemerkenswert, daß nach T.s genauen Quellenstudien die in der stadthistorischen Forschung oft vertretene These von dem negativen Einfluß des Herrschaftswechsels von 1547 für die weitere Entwicklung Wittenbergs nicht mehr haltbar ist. Den Hauptteil der Arbeit bilden selbstverständlich Ausführungen zur Universität. Zunächst konzentriert sich T. auf deren maßgebliche Vertreter (72–113). So wird Melancthon als die von der ernestinischen und der albertinischen Seite unworbene Autorität gezeichnet, die als Garant der Weiterführung einer Universität im Sinne Luthers angesehen wurde. Bugenhagens Stellung zu den Vorgängen demonstriert T. anhand einer detaillierten Analyse seiner Schrift „Wie es uns in Wittenberg in der Stadt gegangen ist... in diesem vergangenen Krieg“ aus dem Jahre 1547. Ebenso ist die organisatorische Tätigkeit von Caspar Cruciger und Paul Eber im Blick. Völlig zu Recht betont T. bei seiner Untersuchung zur albertinischen Universitätspolitik in